

## ATAVISMEN IM NEUGRIECHISCHEN

HANS RUGE

In Modern Greek there are certain reappearances of linguistic phenomena unknown to Classical Attic, but assumed to have existed in prior stages of Greek. Such «atavisms» are e.g. the form γράφασαι, the agglutination in the paradigm γράφουμουν, the reduction of number of voices into active and medio-passive only, and the re-introduction of the vowel *a* in positions from where it had disappeared.

Keine europäische Sprache – vielleicht auch keine außereuropäische – liefert ein so reichhaltiges Material zu Fragen der Sprachentwicklung wie die griechische. In dieser kleinen Skizze soll nun eine Spielart von griechischer Sprachentwicklung vorgestellt werden, die gewissermaßen an das in der vorsokratischen Philosophie diskutierte Problem der Veränderung erinnert, nämlich Entwicklung als Rückkehr zu einem vorigen Zustand: «Plus ça change, plus c'est la même chose». Wir haben für diese Erscheinung die biologische Metapher *Atavismus* gewählt, was unwissenschaftlich oder zumindest «impressionistisch» klingen mag, aber damit verteidigt werden soll, daß einerseits Ausdrücke wie *Muttersprache* oder *Tochtersprache* auch biologische Metaphern sind, und daß andererseits Metaphern überhaupt ein unentbehrliches Element der sprachlichen Kommunikation sind.

*Atavismus*, von lat. *atavus* «der Vater des Urgroßvaters», wird in einer Enzyklopädie wie dem deutschen Brockhaus wie folgt definiert: «das Wiedererscheinen von Merkmalen der Vorfahren, die den unmittelbar vorhergehenden Generationen fehlten». Im Falle des Neugriechischen könnte man, daran anschließend, mit folgenden fünf vorangehenden Generationen rechnen: byzantinisches Vulgärgriechisch, Koine, klassisches Attisch, vorklassisches Griechisch und Urgriechisch<sup>1</sup>. Zur Vereinfachung der Darstellung werden wir jedoch im folgenden nur drei Stadien berücksichtigen: Neugriechisch, klassisches Attisch und Urgriechisch in einem weiten Sinne (d.h. in einigen Fällen auch einschließlich gewisser Formen, die einerseits in vorklassischer Zeit belegt sind oder andererseits für die indogermanische Grundsprache angenommen werden).

Die unten beschriebenen Atavismen im Neugriechischen verteilen sich auf neun Typen, die wir wie folgt bezeichnen: 1. morphologisch, 2. typologisch, 3. kategorial, 4. morpho-semantisch, 5. phonologisch, 6. morpho-phonologisch, 7. derivativ, 8. ideell und 9. syntaktisch.

---

1. Diesen Terminus verwendet z.B. Schwyzer, *Griechische Grammatik* I, S. 71 f.

### 1. Morphologischer Atavismus

Im Neugriechischen werden die drei ersten Personen eines normalen Verbs im Präsens des Mediopassivs wie folgt konjugiert: γράφομαι, γράφεσαι, γράφεται. Im klassischen Attisch hieß die 2. Person γράφη. Warum diese Form verschwand und durch γράφεσαι ersetzt wurde, meinen wir in einem früheren Artikel<sup>2</sup> erklärt zu haben: Als vor mehr als 2000 Jahren der Diphthong *ai* zu *e* monophthongiert wurde, wurde die Endung der 1. Person -μαι mit der Objektform des Personalpronomens με «mich» homonym. Dieser Gleichlaut konnte als sinnvoll aufgefaßt werden, da das Medium Berührungspunkte mit dem Reflexiv hat. Gerade im Zusammenhang mit der Monophthongierung des *ai* zu *e* erscheinen die ersten Fälle von -σαι in Paradigmen, wo diese Endung nach der attischen Grammatik nicht hingehört. Dort gehörte sie nur zum Präsens der μι-Verben und zum Perfekt. Diese beiden Paradigmen waren jedoch in der folgenden Entwicklung zum Aussterben verurteilt und konnten also die Verbreitung des -σαι kaum fördern, sondern nur legitimieren. Der eigentliche Anlaß kam vielmehr aus dem Gleichlaut mit dem Personalpronomen der 2. Person σε «dich», wobei der Gleichlaut -μαι = με als Vorbild diente. Die Identifikation zwischen mediopassiver Verbalendung und Objektform des Personalpronomens wiederholt sich in byzantinischer und postbyzantinischer Zeit: Nachdem die neuen Pronominalformen μας «uns» und σας «euch» entstanden waren, erschienen die Elemente *mas* und *sas* später – und das ist wichtig – in den Verbformen γραφόμαστε und γραφόσαστε, siehe auch unten 2.

Nun ist diese neugriechische Form γράφεσαι irgendwie mit jener Form identisch, die als \*γράφσαι (mit Sternchen) für die Entstehung von Klassisch γράφη vorausgesetzt wird: \*γράφσαι > γράφσαι > γράφη. Diese Identität könnte zwar durch folgende logische Argumentation geleugnet werden: 1. die behauptete Identität ist nur graphisch, da das neugriechische γράφεσαι ja *ghráfese* gesprochen wird. 2. Die graphische Identität ist nicht nachzuweisen, da \*γράφσαι eben eine Sternform ist. 3. Also besteht überhaupt keine Identität. Aber so mechanisch wollen wir die Identität gar nicht sehen. Die Identität liegt in der Wiederherstellung des Paradigmas γράφομαι γράφεσαι γράφεται, gleichgültig wie dieses jeweils phonetisch realisiert wird. Zugleich ist das «wieder» Hergestellte völlig neu, wie die oben gegebene Erklärung zeigt.

### 2. Typologischer Atavismus

Hier soll das neugriechische Imperfekt (Paratatikós) des Mediopassivs mit dem entsprechenden klassischen Paradigma verglichen werden:

Neugriechisch	Klassisch
γραφόμεν	ἐγραφόμεν
γραφόσου	ἐγράφου
γράφταν	ἐγράφετο
γραφόμεσταν	ἐγραφόμεθα
γράφασταν	ἐγράφεσθε
γράφοντουσαν	ἐγράφοντο

Auch hier sehen wir die neugriechischen Endungen durch Beeinflussung und Identifikation mit dem Personalpronomen entstanden, wie in *op.cit.*<sup>2</sup> erläutert wird. Wenn man von dem finalen *n* – im Neugriechischen sehr unsicher – absieht, sieht man in den ersten fünf Formen ganz deutlich die Pronominalformen  $\mu\omicron\nu$ ,  $\sigma\upsilon$ ,  $\mu\alpha\varsigma$ ,  $\sigma\alpha\varsigma$  und  $\tau\alpha$ . Die dritte Form kann auch als 3. Person Plural verwendet werden, und so kann  $\tau\alpha$  als in mehrfachem Sinne «neutrale» Form der 3. Person verstanden werden. Die vierte und fünfte Form enthalten eine Kombination von  $\mu\alpha\varsigma$  und  $\tau\alpha$  bzw.  $\sigma\alpha\varsigma$  und  $\tau\alpha$ , weil die sog. 1. Person Plural und 2. Person Plural eigentlich komplexe Personen sind: «ich und die anderen» (also 1. + 3. Person) bzw. «du und die anderen» (also 2. + 3. Person)<sup>3</sup>. Die sechste Form enthält schließlich ein  $\tau\omicron\nu\varsigma$ , wobei das vorangehende *n* ohne Bedeutung ist (phonetische Varianten auf  $\nu\tau$ - des Personalpronomens gibt es auch), und das *a* vor dem finalen *n* entweder als notwendig aus Gründen der Euphonie erklärt werden kann oder als Element eines aus Gründen der Analogie (zu den vorangehenden Formen) wiederholten *-an*.

Das neugriechische Paradigma des Imperfekts enthält also genau wie dasjenige des Präsens Endungen, die mit Formen des Personalpronomens gleichlautend sind. Aber im Imperfekt kommt noch eine weitere Erscheinung hinzu: Vor den Endungen bleibt der Stamm völlig gleich ( $\gamma\rho\alpha\phi\omicron$ -), was im Präsens ja nicht der Fall ist ( $\gamma\rho\alpha\phi\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\gamma\rho\alpha\phi\omicron\sigma\alpha\iota$ , usw.). So kann man im Imperfekt tatsächlich von *Agglutination* sprechen, einem Zug, der dem klassischen Griechisch völlig fremd ist, siehe z.B. das obige Imperfektparadigma. Nun ist manchmal in der indogermanischen Sprachwissenschaft die Rede davon, daß auch die indogermanische Grundsprache ursprünglich agglutinativ gewesen sei<sup>4</sup>. Wenn dem so ist, hätten wir im neugriechischen Imperfekt einen Fall von typologischem Atavismus.

### 3. Kategorialer Atavismus

Das Neugriechische hat zwei Genera verbi: das Aktiv und das Mediopassiv. Die letztere Bezeichnung trägt der Tatsache Rechnung, daß die entsprechenden Formen nicht nur als Passiv verwendet werden, sondern – häufiger – als «Medium», d.h. reflexivisch, intransitiv u.dgl. Was die Verteilung auf die beiden Aspekte *paratatisch* und *aoristisch* betrifft, sind die neugriechischen Formen des mediopassiven Aoriststammes historisch aus den Formen des klassischen (rein) passiven Aoriststammes entstanden, während die Formen des paratatischen Stammes sich aus dem auch im klassischen Griechisch (undifferenzierten) mediopassiven paratatischen Stamm (dem sog. Präsensstamm) entwickelt haben.

Das klassische Attisch hatte drei Genera verbi: Aktiv, Medium und Passiv. Im paratatischen und im perfektischen Stamm wurden zwar Medium und Passiv nicht unterschieden, aber da eine solche Unterscheidung im Aorist und im Futur gemacht wurde, bestanden – synchronisch gesehen – auch im Präsens und im Perfekt drei Genera verbi, ebenso

2. Ruge 1984, «Zur Entstehung der neugriechischen Mediopassivendungen», *Folia Neohellenica* 6, S. 132-143.

3. Siehe Ruge 1982, «Person und Numerus», *Glossologia* 1, S. 83-98.

4. Siehe z.B. E. Seebold 1971, «Versuch über die Herkunft der indogermanischen Personalendungssysteme», *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 85, S. 185-210.

wie z.B. im Lateinischen auch im Plural sowohl ein Dativ wie ein Ablativ bestand, obwohl der Plural diese beiden Kasus nirgends formal unterscheidet. In der Entwicklung zum Neugriechischen hin wurde natürlich die Nicht-Unterscheidung zwischen Medium und Passiv im paratatischen Stamm ein Antrieb zur Aufhebung der Distinktion auch im Aoriststamm.

Nun ist bekanntlich das klassische Dreigenussystem das Ergebnis einer griechischen Sonderentwicklung. Die indogermanische Grundsprache kannte nur das Paar Aktiv und Medium, wobei letzteres – nach dem Entstehen einer passiven Diathese – allmählich auch als Passiv verwendet wurde, wie es im Lateinischen und im Präsens des Griechischen der Fall ist. Das Neugriechische ist also zu dem vorgriechischen Zustand des Zweigenussystems zurückgekehrt. Aber auch hier ist das «wieder» Hergestellte neu, da ja der Stamm des neugriechischen mediopassiven Aorists nicht auf den klassischen medialen Aoriststamm zurückgeht, sondern auf den - jüngeren - passiven.

Ein weiterer Fall von kategorialem Atavismus ist vielleicht das Verhältnis zwischen Futur und Konjunktiv im Neugriechischen. Das Futur wird durch die Verbindung der Partikel  $\theta\alpha$  mit dem Konjunktiv gebildet. Dieses  $\theta\alpha$  ist aus  $\theta\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\ \acute{\iota}\nu\alpha$  entstanden. In gewissen Sätzen ist es gleichgültig, ob ein reiner Konjunktiv (ohne  $\theta\alpha$ ) oder das (synthetische) Futur ( $\theta\alpha$  + Konjunktiv) steht, z.B.  $\tau\iota\ \nu\alpha\ \kappa\acute{\alpha}\nu\omega$ ; –  $\tau\iota\ \theta\alpha\ \kappa\acute{\alpha}\nu\omega$ ;  $\acute{\omicron}\tau\alpha\nu\ (\theta\alpha)\ \acute{\epsilon}\rho\theta\epsilon\iota$ ,  $\text{Av}\ (\theta\alpha)\ \acute{\epsilon}\rho\theta\epsilon\iota$ . Man kann also sagen, daß die Kategorien Futur und Konjunktiv im Neugriechischen nur syntaktisch, niemals morphologisch unterschieden werden.

Das klassische Griechisch hatte ein selbständiges, weit verzweigtes Futursystem, und zwar in sämtlichen drei Genera verbi, mit Optativ, Infinitiv und Partizip neben dem «Futur an sich», also dem Indikativ. Aber es hatte keinen Konjunktiv, was damit zusammenhängen mag, daß sein Indikativ sich historisch aus dem Konjunktiv des Aorists entwickelt hatte, wie einige Forscher annehmen<sup>5</sup>. Im vorklassischen oder vorgriechischen Stadium war das Futur also nur ein Sonderfall des Konjunktivs, genau wie im Neugriechischen. Auf diese Weise gelangt das Neugriechische übrigens auch im Futur zu einer Aspekt differenzierung zwischen paratatisch und aoristisch, die im klassischen Griechisch nicht möglich war.

Unter *kategorialem Atavismus* verstehen wir also, daß ein älterer Kategorienbestand wieder erscheint.

#### 4. Morpho-semantic Atavismus

Die Beispiele des Mediopassivs und des Konjunktivfuturs lassen sich in der griechischen Sprachentwicklung auch morpho-semantic verwenden. Das Reduzieren der Kategorien mußte ja nicht unbedingt durch diejenigen morpho-semantic Mittel zustande gebracht werden, durch die es nun tatsächlich geschah. Die Kategorie *Passiv* kennt viele Ausdrucksmöglichkeiten<sup>6</sup>, im Deutschen z.B. die *sein/werden* – Umschreibung. Diese

5. So z.B. H. Krahe 1959 (*Indogermanische Sprachwissenschaft II*. Berlin. S. 85 f.) und J. Kurytowicz 1964 (*The inflectional categories of Indo-European*. Heidelberg. S. 115).

6. Vgl. A. Siewierska 1984, *The Passive. A comparative linguistic analysis*. London, Sydney & Dover: Croom Helm.

wurde im Griechischen nicht gewählt, obwohl sich auf anderen Gebieten, z.B. beim Ausdrücken des Perfekts, eine periphrastische Konstruktion herausgebildet hat. Die Kategorie *Futur* wird in vielen Sprachen durch *gehen*, *wollen* oder *haben* ausgedrückt<sup>7</sup>. Das Griechische schlug erst auf den Weg der *haben*-Umschreibung ein<sup>8</sup>, ähnlich wie die lateinischen Tochtersprachen, wählte dann aber später die *wollen*-Umschreibung<sup>9</sup>. Durch die «Partikulofikation» von θέλει ἵνα zu θα und durch das bekannte Fehlen eines neugriechischen Infinitivs liegt im Endergebnis ein Futur vor, das – abgesehen von der Partikel θα – mit dem Konjunktiv morphologisch identisch ist. Weitgehend ist es auch semantisch mit ihm identisch, wie das oben zitierte Beispiel Τι να κάνω; – Τι θα κάνω; zeigt.

In beiden Fällen, beim Passiv wie beim Futur, handelt es sich darum, daß etwas Neues entsteht, das auf eine merkwürdige Art an etwas Uraltetes erinnert. Der Aorist des neugriechischen Mediopassivs ist nicht aus dem urgriechischen Aorist des Mediopassivs, sondern aus dem des (reinen) Passivs des klassischen Griechisch entstanden. Der paratatische Stamm des neugriechischen Mediopassivs erhält agglutinative Endungen, die im klassischen Griechisch nicht vorhanden waren. Das neugriechische Konjunktivfutur ist nicht mit einem urgriechischen Konjunktivfutur identisch, sondern beruht auf Analytisierung. Und trotz dieser Diskontinuität liegt im Neugriechischen – plötzlich – genau das vor, was gerade im Urigriechischen vorlag, nämlich daß der Begriff des Passivs und des Mediums einerseits und der Begriff des Futurs und des Konjunktivs andererseits jeweils denselben formalen Ausdruck haben.

### 5. Phonologischer Atavismus

Über das Neugriechische wird ja manchmal gespöttelt, daß dort «alles wie *i* gesprochen» werde. Dies erklärt sich durch den sog. Itazismus, wodurch nicht nur das η selbst, sondern auch andere Vokale und Diphthonge die Aussprache *i* erhielten. So liegen im Neugriechischen tatsächlich bis 7 Graphien des *i* vor (ι, η, υ, ει, οι, υι, ηι). Aber der häufigste Vokal im laufenden Text ist nicht *i*, sondern *a*!<sup>10</sup> Ferner ist *a* auch der stärkste Vokal bei Kontraktionen: δεκάξι > δεκάξι, Ιωάννης > Γιάννης. So ist das *a* stärker als im klassischen Attisch, wo es den *o*-Lauten weichen mußte (ἀγαπάομεν > ἀγαπῶμεν).

Die Häufigkeit des *a* im Neugriechischen hängt mit seiner Verbreitung als Flexions- und Derivationsselement zusammen. So ersetzt μιλάς früheres (ο)μιλείς, αγαπάει ersetzt αγαπά, αγαπάμε ersetzt αγαπούμε, neue Imperative entstehen wie φεύγα, τρέχα, durch Vokalausgleich entstand die neugriechische Deklinationsweise δόξα – δόξας statt klas-

- 
7. Vgl. S. Fleischman 1982, *The future in thought and language. Diachronic evidence from Romance*. Cambridge, New York etc: Cambridge University Press.
  8. Vgl. W. Aerts 1965, *Periphrastica. An investigation into the use of εἶναι and εἶχειν as auxiliaries or pseudo-auxiliaries in Greek from Homer up to the present day*. Amsterdam: Hakkert.
  9. Wenn die Annahme richtig ist, daß das urgriechische Futur nicht aus dem Konjunktiv, sondern aus dem *Desiderativ* entstanden ist (so z.B. H. Rix 1976, *Historische Grammatik des Griechischen*. Darmstadt. S. 196), besteht der Atavismus im Wiedererscheinen des Wollen-Ausdrucks als Futur.
  10. Siehe A. Mirambel 1959, *La langue grecque moderne*. Paris. S. 56-62. Auch F. W. Householder et al. 1964. The Hague. S. 6.

sisch δόξα – δόξης, die Adverbendung wurde -α statt -ως, eine volkstümlichere Femininform von κακός heißt κακιά statt κακή, Adjektive vom Typ γκρίζος erhalten ihre Femininform auf -α<sup>11</sup>, präfigiert erscheint α in Prothesen wie αχνάρι und αχειλί, schließlich ist α der Vokal der beiden häufigsten Verbalpartikel να und θα. Für diese gewaltige Expansion des α haben wir den Terminus *Alphazismus* geprägt<sup>12</sup>. Den Alphazismus sehen wir als eine Reaktion gegen den früheren Itazismus. Durch den Alphazismus wird das Gleichgewicht wieder hergestellt, das durch die Entwicklung des Itazismus verlorenzugehen drohte.

Der Alphazismus an sich ist kein phonologischer Atavismus, da neugriechisches α ja auch an vielen Stellen steht, wo es in keiner noch so uralten «Sternchenzeit» zu vermuten wäre. Aber wenn α als Femininendung erscheint, wo es nach den attischen Regeln nicht erlaubt war, wohl aber nach den urgriechischen, dann hätten wir, entsprechend den vorigen Typen, wieder einen Fall von Atavismus. Genau das ist der Fall bei γκρίζος – γκρίζα. Dieses aus dem Italienischen entlehene Adjektiv hätte nach den attischen Regeln im Femininum kein α haben können, denn das Attische verwandelte bekanntlich jedes lange α (und das zur Femininbildung verwendete α war damals lang) zu einem η, außer wenn der vorangehende Buchstabe (Laut) ε, ι oder ρ war. Aber im Urgriechischen war α auch sonst die Femininendung. Im Neugriechischen ist sie bei solchen auf der vorletzten Silbe betonten Adjektiven wieder eingeführt worden, die instabile Gebiete der Sprache bildeten. Hierher gehören z.B. Fremdwörter wie γκρίζος und aus dem Altgriechischen ererbte Adjektive, die früher keine besondere Femininform hatten, wie etwa καρποφόρος. Die schon in frühbyzantinischer Zeit introduzierten Substantive πόρτα und σκάλα erhielten im Genitiv die Formen πόρτας und σκάλας – gegen die ε, ι, ρ-Regel. Im Endergebnis wurde derselbe Vokal auch bei «echtgriechischen» Wörtern im Paradigma durchgehend behalten: δόξα – δόξας. Die letztere Form sieht aus wie die urgriechische Genitivform \*δοξας, die der attischen Form δόξης zugrundeliegt. In der zyklischen Wandlung α > ε > ι > α in einer Form wie dem Genitiv von δόξα haben wir einerseits ein Beispiel dafür, wie der Alphazismus direkt dem Itazismus entgegenwirkt, andererseits ein weiteres Beispiel für einen phonologischen Atavismus.

#### 6. Morpho-phonologischer Atavismus

Auch hier spielt der Alphazismus eine wichtige Rolle, aber das Atavistische besteht hier nicht im Wiedereinführen eines α auf Kosten eines anderen Vokals, sondern im Wiedererscheinen unkontrahierter Formen. Das Attische hatte ἀγαπάω zu ἀγαπῶ kontrahiert und ἀγαπάει zu ἀγαπᾷ. Im Neugriechischen sehen wir nun, wie die Umgangssprache (im weiten Sinne) ἀγαπῶ durch ἀγαπάω ersetzt und ἀγαπάει durch ἀγαπάει. Damit nähert sich diese Konjugation derjenigen von γράφω – γράφει. Diese morphologische Vereinheitlichung wird durch das Hinnehmen des seit dem Attischen als störend empfundenen Hiatus zustandegebracht. Das Phänomen scheint begrenzten Umfangs zu sein; die unkontrahier-

11. Siehe hierzu besonders Ruge 1985, «Ein Fall von italienischer Flexion im Neugriechischen? (Zum Typ γκρίζος – γκρίζα)», *Mediterranean Language Review* 2, S. 85-97.

12. *Op.cit.* (Fußnote 11), S. 94.

ten Formen sind noch nicht einmal konsequent im Paradigma durchgeführt. Wie bei den anderen oben beschriebenen Atavismen erklären sich auch αγαπάω—αγαπάει nicht durch ein einfaches «Wiedereinführen». Bei diesem Paradigma handelt es sich um den Wunsch nach Beibehaltung desselben Stammvokals:

αγαπά-ω  
αγαπά-ς  
αγαπά-ει  
  
αγαπά-με  
αγαπά-τε  
αγαπά-νε

Aber das Endergebnis ist bei den Formen αγαπάω und αγαπάει ein morphophonologischer Atavismus.

### 7. Derivativer Atavismus

Die Femininform des Adjektivs geht im Neugriechischen häufig auf *-ja* aus. Dieses *-ja* erklärt sich bei verschiedenen Adjektivtypen auf jeweils verschiedene Art. Bei πλούσιος — πλούσια handelt es sich darum, daß die Endung nach *i*-Stämmen auf *-a* ausgeht. Historisch lebt hier die alte ε, ι, ρ-Regel fort; synchronisch ist das *a* deutlicher als das sonst übliche Feminin-*i* (geschrieben η), welches ja gegen die ε, ι, ρ-Regel in neugr. μικρός — μικρή vorliegt. Aber bei einem \*πλούσιη würden Stamm und Endung zusammenfallen und dadurch die Deutlichkeit erschweren. Beim Typ βαθύς — βαθιά ist die Femininform durch die übliche Synizesse aus klassischem βαθεία entstanden. Bei dem neuen Typ σταχτής — σταχτιά, wo Farbenbezeichnungen durch Ableitung von einem Substantiv ausgedrückt werden, dürfte das Vorbild βαθύς — βαθιά gewesen sein. In beiden Fällen enthält die Maskulinform ein *i*, und an dieses *i* wird ein feminines *a* angeschlossen. Aber wenn im Neugriechischen Adjektive wie κακός und φτωχός schließlich Femininformen wie κακιά und φτωχιά bilden, dann ist plötzlich *-ja* (einschließlich des *j*) zu einem eigenen Femininsuffix geworden.

Dieses neue Femininsuffix *-ja* erinnert an dasjenige urgriechische \**-ja*, womit altgriechische Formen wie πᾶσα erklärt werden, nämlich aus \*παντ-*ja*. Somit wäre das Wiederauftreten von *-ja* im Neugriechischen ein derivativer Atavismus.

### 8. Ideeller Atavismus

Das neugriechische Reflexivpronomen ist ein maskulines Substantiv. So heißt z.B. *Diese Frauen denken nur an sich* Αυτές οι γυναίκες σκέφτονται μόνο τον εαυτό τους. Dieses Substantiv ist aus der 3. Person des attischen Reflexivpronomens entstanden, welches ein in jedem Genus und Numerus kongruierendes Pronomen war. Im vorattischen Griechisch, z.B. bei Homer, gab es jedoch Ausdrücke wie εἶπε πρὸς ὃν μεγαλύτερα θυμὸν (Il.11.404). Die auffallende Ähnlichkeit zwischen diesem homerischen εἶπε πρὸς ὃν

13. Vgl. Ruge 1983, «Sprachliche Schizophrenie im Spiegel der griechischen Reflexivausdrücke von Homer bis heute», *Eranos* 81, S. 91-100.

θυμόν und einem neugriechischen εἶπε στον εαυτό του sind wir geneigt als *ideellen* Atavismus zu bezeichnen, weil die Reflexivität durch die nahezu «schizophrene» Idee eines dem Subjekt entgegengestellten Partners ausgedrückt wird<sup>13</sup>.

### 9. Syntaktischer Atavismus

Im Neugriechischen gibt es bekanntlich keinen Infinitiv. Ein Satz wie *Ich will essen* heißt Θέλω να φάω «Ich will, daß ich esse». Dies erinnert an die sog. Tiefenstrukturen der TG-Grammatik. Manchmal stimmen diese synchronischen Tiefenstrukturen mit einem historisch vorangehenden Sprachzustand überein. Wenn das der Fall auch beim Infinitiv ist, d.h. wenn man annimmt, daß Infinitive sprachgenetisch spätere Erscheinungen sind, und daß es ursprünglich nur Sätze mit Subjekt und finitem Prädikat gab, dann wäre die neugriechische Konstruktion «Ich will, daß ich esse» so etwas wie ein syntaktischer Atavismus.

### Zusammenfassung

Die oben beschriebenen neun Typen von Entwicklungen, die wir als *Atavismen* bezeichnen wollen, haben alle das gemeinsam, daß etwas Uraltes nach mehreren tausend Jahren wiedererscheint. Es handelt sich dabei aber nicht darum, daß die Sprachentwicklung einfach rückgängig gemacht wird durch Wiederholung der dazwischenliegenden Stadien. Das Neue entsteht durch neue, erklärbare Entwicklungen, ist aber zufällig mit dem uralten Stadium auf die eine oder andere Weise identisch. Über die zyklische Entwicklung des Futurs in den romanischen Sprachen wird schon seit langem eine Diskussion geführt<sup>14</sup>. Aber die Vielfalt der neugriechischen Atavismen wirft die Frage auf, ob nicht die Mittel der sprachlichen Kommunikation überhaupt begrenzt sind, so daß – bei aller «Entwicklung» durch den Wunsch nach besseren oder einfacheren Ausdrücken – nach einer gewissen Zeit immer wieder dieselben «Figuren» auftauchen, ähnlich wie in einem Gesellschaftsspiel.

*Hans Ruge  
Stockholms Universitet  
Institutionen för klassiska språk  
S-106 91 Stockholm  
Schweden*

---

14. Siehe hierzu besonders Fleischman *op.cit.* (Fußnote 7), S. 101 f.